Metaphysik des Leidens

Boris Wandruszka

Stuttgart, 22.12.17

A. Einleitung

1. Stellung der Metaphysik heute:
Die M. ist seit Kant und bis heute, in den Zeiten des Positivismus und Naturalismus, mehr denn je ein verfemter Begriff. Nach Hegel hochgehalten von wenigen nur, z.B. Lotze, Brentano, Whitehead, Eucken, Pauler, Brandenstein, Wust, Krämer, Bergson u.a., wird sie meistens nur als schlechte Spekulation, als Phantasterei und Narretei (Kant über Swedenborg) betrachtet.

2. Sinn des Begriffs:
a. „meta“ = nach der aristotelischen Schrift „Physik“ als katalogischer Ordnungsbegriff (s. Andronikos von Rhodos)
b. Gegenstand der M.:
b1. Sein im Ganzen, Alles, Totum, Universum, Totalität und seine Seinsordnung
b2. die vorletzten und letzten Quellen des Seins (ätiologische Kosmologie) und das Sein im letzten Ursprung (Theologie)
b3. Sein am Grunde bzw. im Grunde des erfahrbaren Seienden als dessen tiefste, aber immanente Seinsstruktur (Fundamentalontologie und eidetische Phänomenologie)
c. „meta“ = über das Physische, Empirische, Sinnliche, Gegebene hinaus, da b1. und b2. über die Erfahrung hinausgehen, transempirisch, transzendent.

3. Ausgangspunkt und Methode:
a. die phänomenologische Welt: „Das, was sich unmittelbar von sich selbst her mir zeigt.“, unabhängig von der Frage, ob die „Erscheinung“ objektiv, d.h. unabhängig von meiner Erfahrung existiert oder nicht existiert, so oder anders existiert.
b. die empirische Welt: Alles, von dem wir annehmen, dass es auch existiert, wenn wir es nicht wahrnehmen.
c. Methode: Rückschluss vom deskribierten und analytisch aufgehellten Gegeben-Erfahrenen auf dessen notwendigen, aber nicht gegebenen Seinsvoraussetzungen (s. Aristoteles, Physik 1.), die ermöglichen, dass das, was erfahrbar bzw. erlebbar ist, so wie es ist, überhaupt sein kann. Beispiele: Letztgrund des Gewissens („kategorischer Imperativ“), überzeitliche Gültigkeit der mathematischen, logischen, ethischen, praktischen, theoretischen, poietischen Eigengesetzlichkeiten, Ermöglichungsgrund der Intentionalität, Anfang der Zeit, Ende des Raums, Entstehung aus Nichts, Vergehen ins Nichts, Quelle von Schöpfertum, Letztgrund von Grundwerten, Herkunft des Geistes, des Ich, Bewegungsursachen von Bewegungen, letzte Ursache des Geschaffenen, Urgrund von Struktur, Sinn des Sinns, Sinn des Seins, Ziel der Zukunft, Sinn des Leidens usw.

4. Phänomenologie des Leidens: innere Seinsstruktur des L., soweit sie erfahrbar und anschaubar ist: das „Leben in Widerfahrnis, Schmerz, Ungenüge und Aufbegehren“.

5. „Philosophie des Leidens“ = regionale Phänomenologie und Metaphysik des Leidens: als Wissenschaft von den realen Bedingungen der Möglichkeit von Leiden in Sein und Welt, bzw.:

„Wie muss eine Welt beschaffen sein, dass darin ein leidendes Wesen erscheinen, leben und sich entwickeln kann?“

Die Fragen Woher? Warum? Wozu? transzendieren die phänomenal-empirische Welt ins Transphänomenale. Weshalb?: Weil das Leiden selbst alles Gegebene transzendiert.

B. Metaphysik des Leidens

B1: Leiden, Subjektivität und Freiheit

1. Leiden (passio, aegritudo) ist mehr als Erleiden (affectio, afflictio, irritatio), Leiden ist inneres Erleben, Selbsterleben als Vollzug, d.h. Leben als innere Aktion, als Selbstaffektion, nicht nur als passives Erleiden, sondern lebendige Antwort eines betroffenen und betreffbaren Subjektes auf ein störendes Widerfahrnis: Ich muss oder soll, was ich nicht kann oder nicht will; oder: Ich will, was ich nicht kann oder nicht darf: Mangel, Zwiespalt, Spannung, Hemmung und Zwietracht (dynamisch-dialektische Diskrepanz) in der Zeit sind die inneren phänomenologischen Konstitutionsmomente des Leidens. Ergo: Leiden ist Subjektivität im Status des Mangels und der Unfertigkeit.

2. Leiden ist nur in einem Selbstverhältnis, d.h. als Subjektivität möglich, da nur ein lebend-erlebendes Wesen, das sich selbst spüren kann, leiden kann.

3. Leiden konstituiert eine besondere Zeit, die nicht die Zeit eines finiten Wesens (E wie endlich), sondern offen, zukunftsausgreifend, transzendierend, potentialunendlich (pU) ist und zunächst eine emotional-wertende, dann kognitive, dann pragmatische Stellungnahme impliziert.

4. Leiden ist, weil wesenhaft subjektiv und zeitlich, unmöglich bei nichterlebenden, rein passiven Dingen (Stein) und bei über- und unzeitlichen Wesen (Gott, ideale Welt der Mathematik, vollendete Geschöpfe).

5. Leiden ist niemals rein finit, weil sie als Sehnsucht nach totaler und dauerhafter Leidfreiheit ausgreift, d.h. nach der ewigen Präsenz, Innigkeit, Klarheit und Fülle des Seins und Lebens (nach dem Aktualunendlichen = aU).

6. Ergo: Leiden impliziert erstens Seelisch-Geistiges, Aktivität, Betreffbarkeit, ein zeitliches Infinitum (pU), ein Selbstverhältnis, damit Freiheit, also zeitliche Subjektivität: nur ein bedingt, partiell und beschränkt freies Wesen kann leiden. Und zweitens impliziert sie einen Bezug auf das reine absolute leidfreie Leben (aU), was drei transzendente Dimensionen und Fragehorizonte eröffnet:
a. Gibt es Freiheit im Leiden bzw. gibt es Freiheit überhaupt?
b. Gibt es das absolute Sein und Leben, gibt es „Göttliches“, absolut Ursprüngliches, Zeitloses, Unbedingtes (aU)?
c. Schließlich: Gibt es ein Wesen, das nicht rein passiv, aber auch nicht rein aktiv ist (weil beide Seinsweisen das Leiden ausschließen), sondern als ein **Zwischenwesen** an beidem Anteil hat und so das Leiden ermöglicht? Ohne Klärung mindestens dieser drei Fragen bleibt das Leiden dunkel und vage.

B2: Leiden und Welt

1. Wo Widerfahrnis und Wechselwirkung, ohne die das Leiden unmöglich ist, da notwendig Pluralität des Seins, also eine Mehrzahl an eigenen dynamischen Aktionszentren mit ihrer jeweiligen Eigengesetzlichkeit, die deswegen kollidieren können.

2. Wo Leiden, da notwendig ein Medium der Betreffbarkeit (Widerfahrnis, Affektion und Affliktion). Empirisch: der Leib und seine physische Umwelt, aber auch Sprache und Kommunikation vermitteln die Affliktion. Dabei ist der Leib nur als belebter, ja als subjektiv-sprechender denkbar, das heißt als individuell beseelter Leib. Also Leiden nur möglich im Rahmen einer „In-Karnation". Denn nur der Leib ist unmittelbar betreffbar, nicht das Erleben bzw. das Bewusstsein.

3. Mit der Komplexität des Leibes (Mikrokosmos, der alle Kräfte des Alls zusammenfasst und widerspiegelt) nimmt die Störbarkeit, Verletzlichkeit zu, sind Krankheit, Altern und Tod, Demütigung, Ausbeutung, Folter, Abbau, Verfall, Zerfall möglich, zumal auf dem Hintergrund der Weltausgesetztheit, der Sterblichkeit und des Entropiegesetzes.

4. Leiden impliziert verletzbare, bedingte, abhängige, begrenzte Freiheit. Was aber ist Freiheit?
a. Selbstbestimmbarkeit, Offenheit/relative Unbestimmtheit („Der Mensch ist das nicht-festgestellte Tier")
b. Aktivität und Selbstursprünglichkeit (auctoritas, originalitas)
c. Selbstbezüglichkeit (Rekursivität, Reflexivität)
c. Selbstgestaltung („Der Mensch ist, was er aus sich macht").
d. prinzipielle Selbstannahme und Selbstbejahung („Selbstliebe")

Ergo: Erstens ist Freiheit ohne solche Bestimmungen nichts; und zweitens ist Leiden ohne (partielle, bedingte, verletzliche) Freiheit unmöglich.

5. Konkretes Leiden in Leib und Welt impliziert neben Freiheit, um sein zu können, auch die partielle Undeterminiertheit der Welt, ihre Offenheit für Neues, für Gestaltbarkeit und für Zukunft. Totale Determination schließt Leidensmöglichkeit aus. Der Kosmos kann also, wenn Leiden darin vorkommt, nicht total fertig bestimmt sein (die z.B. newton-kantische totale Kausaldeterminierung der Welt und des Leibes sind damit unmöglich).

6. Leiden impliziert Nichtleidenwollen, also Widerstand, Auflehnung, Kampf, Sehnsucht, leidfreie Fülle des Lebens.

7. In vielen Leiden kollidieren endliche Strebungen, Impulse, Wünsche mit den „Spuren und Kräften des Ewigen" im Menschen.

8. Ergo:
- Leiden impliziert erlebendes, innig-selbstbezüglich lebendes, sich-spürendes Leben
- Leiden impliziert partiell offene, partiell gebundene Freiheit
- Leiden impliziert wegen Betreffbarkeit und Widerfahrnis die Pluralität des Kosmos, agonale Polarität, Selbstdurchsetzung von Eigengesetzlichkeiten und damit Kampf und möglichen Krieg, Verletzung, Störung usw.
- Leiden kann weder finit (E) noch aktualunendlich-unveränderlich (aU) sein, sondern muss infinit-offen und zeitgebunden, veränderlich, also pU sein, bedeutet: Wer oder was leidet, kann reagieren, antworten, kann sich selbst ergreifen und vollziehen, kann

sich und die Welt transzendieren, ist ein eigener Ursprung, der auf Natur und Welt nicht reduzierbar ist. Und vor allem: Wer leidet, steht in der Zeit und kann sich entwickeln und kann reifen, kann herausgefordert werden, kann sich erproben und sich bewähren. Das Leiden ist größer und tiefer als das physische Universum.

- Das zeitliche pU des Leidens zielt im E des Leibes, insofern es seine eigene Aufhebung erstrebt, auf das unzeitliche aU der ungebrochenen, heilen und heiligen Fülle von Sein und Leben. Der Mensch ist die Einheit eines E-pU-aU-Wesens (vor allem im Gottmenschen).

C. Wozu das Ganze des Leidens?

C1: „Teleologie" und „Theodizee" des Leidens

1. Wenn das Leiden auf Ganzheit und Fülle des Seins bezogen ist, dann muss es auch irgendwie aus der Ganzheit und Fülle des Lebens gekommen sein. Das Ganze kann an seinem Ursprung nicht „halb" oder defizitär gewesen sein.

2. Diese Fülle ist das Unbedingte, Allererste, das Absolute, Unendliche, Zeitlos-Unveränderliche, ist Gott oder die Gottheit selbst. Wie und warum geht aus ihm aber eine Welt hervor, die endlich und veränderlich ist, in der Kampf und Verletzung und damit Leiden möglich oder sogar unumgänglich sind?

3. Braucht Gott für sich die Welt? Nein. Braucht Gott eine statisch-fixe Marionettenwelt? Nein. Will Gott eine zwar lebendige, aber durch und durch gute, ungestörte, nicht umkämpfte, in nichts reifende, daher leidfreie Welt? Offenbar nicht.

4. Gott braucht für sich überhaupt keine Welt, doch will er sie, wohl um seine Fülle des Seins und der Liebe „auszugießen". In welcher Form aber?

5. Gott scheint eine Welt zu vorzuziehen, in der Potenz, Selbstwirksamkeit, Offenheit, Entwicklung, Kampf, Reifung, Freiheit, Selbstseinwollen und Selbstentdeckung, Konflikt und Kommunikation, Verstehen und Vergeben, aber auch Scheitern und endgültige Abwendung von Leben und Gott möglich sind. Damit sind auch Vielfalt und Grenzen, Auseinandersetzung, Kampf und Krieg, Störung und Verletzung, Verlust der Freiheit und Zerstörung des Lebens der Möglichkeit nach mitgegeben. Oder anders: Eine solche, teils autonome Welt ermöglicht die freie, selbstgewollte Rückbindung an Gott, die Selbsterringung und Selbstüberwindung zum Guten, die Reifung, die Offenbarung des Selbstabgrundes (des unerschöpflichen pU der Seele), die Pluralität der Schöpfung, ermöglicht Konflikt, Kommunikation, Sozialität, Solidarität, Aufbau einer gemeinsamen Welt, sprich Kultur, und Durchblick auf das Letzte hin.

C2: Konklusion und Zusammenfassung

1. Leiden = Zeichen für Kontingenz, Vorläufigkeit, Angewiesenheit, Unfertigkeit, Zukunft, Nichtselbstsein, Selbstseinmüssen, Selbstverlust (Kierkegaard, Schopenhauer etc.)

2. Leiden = Grenzerfahrung (Not, Ungewissheit, Bedrohung, Untergang, Verzweiflung etc. und deren Überwindungswille, also Zeichen für Transzendenz (Jaspers)

3. Leiden als Offenbarung der Wesensfülle und Abgründigkeit des Menschen und des Kosmos; Leiden als Selbstfindung des Menschen und des ganzen Kosmos

4. Leiden = Impuls zur Läuterung, Selbstüberwindung (Nietzsche) und Transzendierung des nur äußeren Lebens (Eckhart, Kierkegaard)

5. Leiden als Selbstgeburt seelisch-geistigen Lebens (Geburt von höheren Seinsgründen und Seinswerten im E der Welt, also Rückbindung erstens zum Selbstquell und zweitens zum Urquell des wertvollen Lebens in allen seinen praktischen, theoretischen, ästhetischen und ethischen Dimensionen: das Können bzw. die Kraft, das Wahre, das Schöne, das Gute, die Freiheit, die Liebe etc.)

6. Leiden als Urleid = Verlust und Fehlen Gottes/der Fülle, deus absconditus und (daher) des Selbstseinmüssens – nach einem Gottabfall? Aber auch das „selige Leid", das „Brennen" in der unio mystica

7. Leiden als Kampf mit dem „Ewigen im Menschen" (Werten, Gewissen, Aufträgen, Aufgaben)

8. Leiden als Abscheidung alles Allzumenschlichen (Kierkegaard, Meister Eckhart) = Vorbereitung für die Unio mysica